

Tod der Liebe durch Erfüllung der Liebe?



Rüdiger Schnell: Tod der Liebe durch Erfüllung der Liebe?

V&R Academic

Rüdiger Schnell: Tod der Liebe durch Erfüllung der Liebe?

Rüdiger Schnell

Tod der Liebe durch Erfüllung der Liebe?

Das *paradoxe amoureux* und die höfische Liebe

V&R unipress

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8470-0832-3

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

© 2018, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen / www.v-r.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: Universitätsbibliothek Heidelberg, Große Heidelberger Liederhandschrift, cpg 848, fol. 82v (*Der schenke von Limpurg*)

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

FÜR SIGRID

Rüdiger Schnell: Tod der Liebe durch Erfüllung der Liebe?

Inhalt

Vorwort	9
Hinführung	11
I <i>Paradoxe amoureux</i> : Was ist das?	13
II Wo findet das <i>Paradoxe amoureux</i> statt?	23
1. Individuell-lebensweltlich-biographische Ebene (der einzelne Minnesänger)	23
2. Gruppenspezifisch-sozialpsychologische Ebene (Autoren und Auftraggeber)	25
3. Diskursiv-konzeptionelle Ebene	26
4. Performative Ebene	35
III <i>Paradoxe amoureux</i> und literarische Gattung	45
IV Tod der Liebe durch Liebeserfüllung?	47
V Begehren trotz ›Besitz‹ des begehrten Objekts?	55
VI Streitgedichte und Minnekanzonen: Bedingungen der Liebeserfüllung	61
VII Problematisierung der Begriffe ›Besitz‹ und ›Haben‹	93
VIII Hindernisse steigern die Attraktivität des Liebesobjekts	101
IX Machtverlust durch Koitus? Liebesbeziehung vs. Ehebeziehung	109
1. Konsequenzen des Koitus für eine Liebesbeziehung	110
2. Konsequenzen des ehelichen Koitus	112

3. Differenzen zwischen Liebes- und Ehebeziehung	113
4. Angleichung der Machtverhältnisse in Liebes- und Ehebeziehung	114
5. Resümee	124
X Dichten als Gegenstand des Singens über Liebe	129
XI Schlussfolgerungen	137
XII Literaturverzeichnis	143
XIII Autoren- und Werkverzeichnis	161

Vorwort

Die aktuelle Forschungsdiskussion zur Trobadorlyrik, aber auch zum deutschen Minnesang, bietet ein verwirrendes Bild, weil die völlig unterschiedlichen Forschungsansätze, Perspektiven und Thesenbildungen der letzten hundert Jahre heutzutage meist unverbunden nebeneinander herlaufen. Ein besonderes Manko sehe ich darin, dass ältere Problemstellungen – etwa die Frage nach den literatur-, geistes- und sozialgeschichtlichen Ursachen des Minnesangs – zwar ganz in den Hintergrund getreten sind, die damals formulierten Hypothesen aber immer noch – innerhalb eines gänzlich veränderten Forschungsumfeldes – »mitgeschleppt« werden. So kommt es, dass heutzutage recht detailliert über Ästhetik, Intertextualität und Medialität des Minnesangs geforscht wird, dass aber, wenn es darum geht, die Phänomene Minnesang und »höfische Liebeskultur« geschichtlich zu verorten, immer noch auf diese älteren Erklärungsmodelle zurückgegriffen wird. Eines dieser bis heute wirksamen Erklärungsmodelle ist das von Leo Spitzer (1944). Die Auseinandersetzung mit Spitzers These bietet Anlass und Gelegenheit, die verwirrende Verflechtung unterschiedlicher Gegenstände in der Trobadorforschung offenzulegen und zugleich die oft beziehungslos nebeneinander herlaufenden Forschungsansätze zu einem neuen Gesamtbild zusammenzufügen.

Zwar fokussiert diese Studie die Trobadorlyrik. Doch betreffen zahlreiche Überlegungen auch den deutschen Minnesang, was nicht verwundern dürfte angesichts der beiden Umstände, dass der deutsche Minnesang von der Trobadorlyrik in erheblichem Maße beeinflusst wurde und dass die germanistische Minnesangforschung lange Zeit im Banne der romanistischen Erklärungen zum Entstehen der mittelalterlichen Minnelyrik stand.

Sebastian Neumeister (Berlin) bin ich zu großem Dank dafür verpflichtet, dass er meinen Text kritisch durchgesehen hat.

Rüdiger Schnell
Januar 2018

Rüdiger Schnell: Tod der Liebe durch Erfüllung der Liebe?

Hinführung

Welche Auswirkungen hat die (erstmalige) sexuelle Vereinigung auf die Beziehung zweier Liebenden? Mit dieser Frage befassten sich schon antike und mittelalterliche Autoren. Die Antworten fielen dabei, wie wir sehen werden, recht unterschiedlich aus. Doch die Forschung zum mittelalterlichen Minnesang hat nur eine der zahlreichen Auffassungen in Betracht gezogen: Die Erfüllung des (männlichen) Begehrens bedeute das Ende dieses Begehrens und somit den Tod der Liebe. Den Trobadors wurde unterstellt, sie hätten freiwillig auf die Liebeserfüllung verzichtet, um nicht ihres Begehrens verlustig zu gehen, das ihnen angeblich so großen Genuss verschafft habe. Ob und inwiefern diese Erklärung für das unentwegte Werben der Trobadors um eine scheinbar unerreichbare Dame überzeugen kann, soll in dieser Studie geklärt werden. Dies geschieht in einem dreifachen Schritt. Es scheint mir notwendig zu sein, den vormodernen Diskurs über die Folgen einer geschlechtlichen Vereinigung für eine Liebesbeziehung in seiner ganzen Breite vorzustellen, um voreilige diskursive Verortungen der Trobadorlyrik zu vermeiden. Zweitens gilt es, die einschlägigen Texte der Trobadorlyrik selbst einer kritischen Analyse zu unterziehen. Schließlich legt die Berücksichtigung der neueren Forschungsansätze zum mittelalterlichen Minnesang – Intertextualität, Medialität, Ästhetizität, Performativität, Funktionalität – nahe, eine einseitige lebensweltliche, psychohistorische Sicht auf den Minnesang insgesamt aufzugeben. Dennoch wird sich, entgegen der wiederholten Tendenzen der Mediävistik zur Spiritualisierung und Entsexualisierung der Trobadorlyrik, die Einsicht einstellen, dass den Trobadorliedern die Freude am Genießen sexueller Lust keineswegs fremd war.

Rüdiger Schnell: Tod der Liebe durch Erfüllung der Liebe?

I *Paradoxe amoureux*: Was ist das?

Seit vielen Jahrzehnten wird die Forschung zum mittelalterlichen Minnesang wie auch zur ›höfischen Liebe‹ (*fin'amor*, *amour courtois*, *courtly love*)¹ von der Vorstellung eines *paradoxe amoureux* bestimmt.² Spätestens seit Leo Spitzers Studie über den *amour lointain* (1944) bei Jaufre Rudel ist es üblich geworden, die im mittelalterlichen Minnesang artikulierte Liebe als paradox zu bezeichnen.³ Zahlreiche einschlägige Studien berufen sich bis heute auf Spitzers Charakterisierung der Trobadorlyrik. Freilich verwenden sie bei ihren Zitationen keineswegs dieselbe Semantik, so dass die Rede vom *paradoxe amoureux* mittlerweile kaum mehr als aussagekräftige Beschreibung der im Minnesang artikulierte Liebe gelten kann. Deshalb erscheint es angebracht, die verschiedenen Auffassungen des *paradoxe amoureux* zusammenzustellen, sie mitein-

1 Der Forschungsstreit darüber, ob es die höfische Liebe überhaupt gegeben habe und wie sie gegebenenfalls zu definieren sei, soll hier nicht wiederaufgenommen werden; vgl. u. a. Newman (Hg.), *The meaning of courtly love*; Utley, *Must we abandon the concept of courtly love?*; Uitti, *Remarks on Old French narrative*; Frappier, *Amour courtois et table ronde*; Boase, *The origin and meaning of courtly love*; Schnell, *Causa amoris*, bes. S. 77–184; Schnell, *Die ›höfische Liebe‹ als ›höfischer‹ Diskurs*; Pulega, *Amore cortese e modelli teologici*; Hult, *Gaston Paris and the invention of courtly love*; Fajardo-Acosta, *Courtly seductions, modern subjections*, bes. S. 42–49; Wollock, *Rethinking chivalry and courtly love*, bes. S. 31–45. Meine Skizze will nicht herausarbeiten, was höfische Liebe sei. Sie beschränkt sich auf die Diskussion der Frage, inwiefern die weitverbreitete These zutrifft, wonach die im mittelalterlichen Minnesang, insbesondere die in der Trobadorlyrik artikulierte Liebe von der Auffassung geprägt gewesen sei, Liebeserfüllung bedeute das Ende einer Liebesbeziehung.

2 D. Rieger, *Gattungen und Gattungsbezeichnungen*, S. 260 (›das die Trobadorlyrik konstituierende ›paradoxe amoureux‹); Kasten, *Frauendienst*, S. 87 (Kasten spricht für viele, wenn sie schreibt, dass das *paradoxe amoureux* ›den konzeptionellen Kern des Frauendienstes in der klassischen Periode bildet‹); Kay, *Courtly contradictions* (2001), S. 2, 5 u. 21; Neumeister, *Die dialogischen Gedichte*, S. 140f., spricht von der ›höfische(n) Ideologie des Verzichts auf die sexuelle Erfüllung‹ und setzt diese ›höfische Verzichtliebe‹ mit dem *paradoxe amoureux* gleich. Allerdings wird in dem Handbuch von Akehurst/Davis (Hg.), *A handbook of the troubadours*, Leo Spitzer nicht einmal erwähnt.

3 Meine Studie bezieht sich allein auf diese Generalthese. Deshalb verzichtet sie auf eigentlich wünschenswerte Differenzierungen und Periodisierungen des höfischen Minnesangs im 12. und 13. Jahrhundert.

ander zu vergleichen und auf ihre Stimmigkeit hin zu befragen. Mit Verwunderung wird man feststellen, welche Vielfalt an konträren Deutungen und Erklärungen sich mit der Verwendung der Formel *paradoxe amoureux* verbindet, ohne dass diese Widersprüchlichkeit thematisiert worden wäre.⁴

Für Leo Spitzer bestand das Paradoxe von Jaufre Rudels ›Fernliebe‹ (*amour lointain* bzw. *amor de lonh*), dann aber auch der gesamten Trobadorlyrik darin, dass sich der liebende Mann einerseits nach Erfüllung seiner Liebe sehne, andererseits zum Verzicht auf diese Liebeserfüllung bereit sei. Spitzer bot auch eine Erklärung für dieses *paradoxe amoureux*. Der Minnesänger wolle seine umworbene Dame nicht ›besitzen‹, weil er den Zustand des Begehrens, d. h. des Nicht-Besitzens genießen möchte. Spitzer zufolge wollten die Trobadors ›haben‹ und doch ›nicht haben‹.⁵ Die Liebeserfüllung zu begehren und doch auf sie zu verzichten, bereite den Trobadors den höchstmöglichen Genuss. In der Konsequenz läuft diese Erklärung auf die These hinaus, die Minnesänger verzichteten auf die Liebeserfüllung, weil sie befürchteten, dies impliziere das Ende ihrer Liebe, d. h. das Ende des Genießens des Begehrens.⁶ Liebe erscheint gleichbedeutend mit Begehren. Liebe ist Begehren.

An einer späteren Stelle seines wirkmächtigen Aufsatzes hat Spitzer eine andere Erklärung für das *paradoxe amoureux* bzw. für die Notwendigkeit der Unerfülltheit der Liebe gegeben. Die Trobadors hätten einen Kampf gegen das eigene sexuelle Verlangen geführt. Sie wollten nicht der Schändlichkeit des fleischlichen Begehrens erliegen. Mit moralischer Meisterschaft hätten sie ein vollkommenes Gleichgewicht zwischen Begehren und Nichterfüllung hergestellt, stets am Rande des Abgrunds, in welchen sie täglich fallen könnten.⁷ Hier

4 Dabei klammere ich aus, dass in der Forschung zur abendländischen Liebesdichtung oft vom Paradoxon der Liebe überhaupt die Rede ist. So können etwa die Widersprüche innerhalb des Verhaltens von Liebenden überhaupt gemeint sein, vgl. Bruckner, *Le paradoxe amoureux* (u. a. darüber, dass in der Liebe Freude und Schmerz, Vertrauen und Misstrauen, Hoffnung und Verzweiflung, Distanz und Wunsch nach Verschmelzung, Sicherheit und Unsicherheit eng beieinander lägen). In meiner Studie soll es jedoch allein um den mittelalterlichen Minnesang gehen und die Charakterisierung der dort artikulierten Liebe als eines *paradoxe amoureux*.

5 Spitzer, *L'amour lointain* (1944, 1956), S. 364: die Trobadorliebe sei eine Liebe, »qui ne veut posséder, mais jouir de cet état de non-possession, amour-Minne contenant aussi bien le désir sensuel [...] qui veut ›have and not have‹« (Hervorhebung Spitzer); vgl. auch Spitzer, ebd., S. 397.

6 Denomy, *Courtly love and courtliness*, S. 44, äußert sich so, ohne Spitzer zu zitieren: »In its purest form, it [courtly love] eschews physical possession because, once consumated, desire decreases and tends to vanish«; vgl. auch Kolb, *Der Begriff der Minne*, S. 117–119; de Paepe, *Over het wezen van de troubadours minne*, S. 34 f. (*fin' amor* schließe körperliche Vereinigung aus; »Minne is liefde van het verlangen, niet van de bevrediging«); Pollmann, *Die Liebe in der hochmittelalterlichen Literatur Frankreichs*, S. 157 u. 165.

7 Spitzer, ebd., S. 373.

ist es ein moralischer Anspruch, der die Trobadors zu ihrer Haltung antreibt, nicht ein psychologisches Raffinement.⁸

Spitzers (erstere) Deutung der Trobadorliebe als eines *paradoxe amoureux* (Genuss am Nichtbesitzen, Genuss am Verzicht, unauflösbarer Spannungszustand) hat sich bis heute behauptet und die Forschung zum mittelalterlichen Minneang und zur ›höfischen Liebe‹ wesentlich beeinflusst.⁹ Seit vielen Jahrzehnten besteht weitgehend Konsens darin, dass höfische Liebe (Trobadorliebe, *fin'amor*) Sehnsuchtsliebe sei, die sich bei Erfüllung der Liebe selbst auslöschen würde.¹⁰

Doch Spitzers Formel *paradoxe amoureux* erfuhr auch andere Ausdeutungen (ohne dass diese Abweichungen als solche markiert worden wären).

I. Eine Variante zu Spitzers Definition (Genuss des Nicht-Besitzens) bildet die Auffassung, im Frauendienst hätten die Männer aus erzieherischen Gründen auf die Liebeserfüllung verzichten müssen, weil mit ihr der dem Liebesverlangen unterstellte Impetus, einen Menschen höfisch bzw. vollkommen werden zu

8 In der Forschungsgeschichte zum mittelalterlichen Minnesang vermischen sich und verstärken einander diese beiden von Spitzer andiskutierten Positionen: Liebeserfüllung setze der Liebe ein Ende; wahre Liebe zeichne sich durch sexuelle Enthaltensamkeit aus (nur unerfüllte Liebe sei wahre Liebe).

9 Vgl. u. a. Warning, *Lyrisches Ich und Öffentlichkeit*, S. 152; Kühnel, *Heinrich von Morungen, die Höfische Liebe und das ›Unbehagen in der Kultur‹*, S. 261 f.; Kasten, *Der amour courtois*, S. 169–171; Kasten (Hg.), *Deutsche Lyrik*, S. 663, im Kommentar zu Rudolf von Feins MF 80,1 (›In der Metaphorik kommt die für den lyrischen Liebesdiskurs so charakteristische Struktur des *paradoxe amoureux* im Sinne von Leo Spitzer [*Romanische Literaturstudien*, Tübingen 1959, S. 364: ›un amour qui ne veut posséder, mais jouir de cet état de non-possession‹] exemplarisch zum Ausdruck«.); Haferland, *Hohe Minne*, S. 281; Meyer/Schneider, *Der Codex Manesse*, S. 18; D. Rieger, *Norm und Störung*, S. 111; Putzo, *sit ich die nôt an mir weiz*, S. 128f. Vgl. auch die folgenden Anmerkungen.

10 Kellermann, *L'écllosion du lyrisme occidental*, S. 385 (der höfisch Liebende sei ein Mann, ›qui désire le désir‹). Dieselbe Formel verwendet Wind, *Ce jeu subtil*, S. 1259 (höfische Liebe sei Sehnsucht [Verlangen] nach der Sehnsucht [Verlangen]); Kasten, *Der amour courtois*, S. 169 (in den Liedern der höfischen Liebe gehe es darum, ›die Liebe zu lieben‹). Ähnlich beschreibt Balladier, *Éros au moyen âge*, Kap. VII u. VIII, die höfische Liebe (als ein unendliches Vergnügen an der Sehnsucht). Nicht eingehen kann ich hier auf Lacans Theorie des Begehrens, der zufolge Begehren stets und überhaupt unerfüllt bleibe; auch das in der höfischen Liebe sich artikulierende Begehren komme nie an ein Ende, auch wenn es zunächst zu einer Liebesvereinigung gekommen sei. Vgl. Žižek, *Die Metastasen des Genießens*, bes. S. 49f. Für O'Donoghue, *The reality of courtly love*, S. 13 steht fest: ›Lacan's discussion [on courtly love] is probably the most lucid exposition of the *psychology* [Hervorhebung R. S.] of courtly love and the motivation behind it.« Die platonische Liebesphilosophie vertritt eine ganz ähnliche Auffassung wie Lacan. Vgl. Tullia d'Aragona, *Dialogo della infinità di amore*, hg. Zonta, S. 216: *Che Amore è infinito non in atto, ma in potenza, e che non si può amar con termine: cioè i disideri degli amanti sono infiniti e mai non si acquetano a cosa niuna; perché, dopo questo, vogliono qualche altra cosa, e, dopo quella altra, una altra, e così di mano in mano successivamente*. Vgl. auch ebd., S. 221 (kein [wahrhaft] Liebender erreiche sein Ziel; denn, würde er sein letztes Ziel erreichen, hörte seine Liebe auf). Vgl. auch unten Anm. 270 zu Lacan.

lassen, erloschen wäre.¹¹ Hier steht nicht das Genießen eines Gefühls, sondern der Gedanke einer Verpflichtung zur moralischen Vervollkommnung im Vordergrund.

II. Ein ganz anderes Verständnis des *paradoxe amoureux* liegt in der lange Zeit einflussreichen sozialgeschichtlichen These des Romanisten Erich Köhler vor, die dieser in den 1950/1970er Jahren in zahlreichen Arbeiten entfaltete. Spitzers Charakterisierung der Trobadorie als einer zwischen Begehren und Verzicht auf Liebeserfüllung schwankenden Liebe griff Köhler auf, benutzte sie aber für seine These von einer sozialpsychologischen Homologie zwischen den Aufstiegsbestrebungen der sozialen Schicht der ›niedereren Ritter‹ (bzw. *paubres chevaliers*) und dem Streben der Trobadors nach Anerkennung durch die umworbene Dame. Das Schwanken der Trobadors zwischen Begehren und Verzicht auf Liebeserfüllung habe mit den soziopolitischen Ambitionen der Aufsteigerschicht gegenüber der herrschenden Schicht der Hochadeligen korrespondiert. Diese habe Ansprüche erhoben, sich aber gleichwohl als getreue, auf Lohn verzichtende soziale Gruppe präsentiert. In Köhlers Perspektive wurden die Trobadors zum Sprachrohr soziopolitischer Ambitionen.¹² Während von Spitzer das Schwanken zwischen Begehren und Verzicht noch als Konsequenz eines *Wollens* erklärt wurde – das Verzichten auf Liebeserfüllung versprach größeren Genuss (*jouir de cet état de non-possession*) –, mutierte es in Köhlers These zum Ausdruck einer sozialpsychologischen Bedingtheit. Die um sozialen Aufstieg bemühten ›niedereren Ritter‹ wollten dem herrschenden Hochadel zwar ihre Forderungen vortragen, durften diesen aber nicht verschrecken, sondern mussten ihn durch das gleichzeitige Angebot eines auch künftigen treuen Dienstes für sich gewinnen. Bei Köhlers sozialpsychologischer Argumentation bleibt unklar, ob und inwieweit das *paradoxe amoureux* ein Kalkül oder einen ungewollten psychischen Widerspruch der aufstiegswilligen ›niedereren Ritter‹ spiegelt. Geht man von der letzteren Variante aus, weicht Köhlers These von der Spitzers ab. Bei Spitzer bildet das erhöhte Genießen, bei Köhler hingegen eine sozialpsychologische Zwangsjacke die Erklärung für das angebliche *paradoxe amoureux*. Die ambitionierte Aufsteigerschicht wird den Schwebestand zwischen Fordern und ›Sich anbieten‹ sicherlich nicht ›genossen‹, sondern eher erlitten haben.

11 Schaefer, Höfisch-ritterliche Dichtung, S. 89 (gemäß dem *paradoxe amoureux* habe die Dame, Herrin und Erzieherin, »immer unerreichbar bleiben« müssen, »da mit der Einführung der Liebe deren veredelnde Kraft verlorengehe«); Hausmann, Französisches Mittelalter, S. 182f.; Neumeister, Die dialogischen Gedichte in der altprovenzalischen Literatur, S. 134.

12 Köhler, Observations historiques et sociologiques, deutsch (1972); Köhler, Les troubadours et la jalousie. Köhlers Position wird nochmals zustimmend referiert von D. Rieger, Die altprovenzalische Lyrik, bes. S. 234–248; D. Rieger, Von der Minne zum Kommerz, S. 66–73.

Doch Spitzers Formel des *paradoxe amoureux* erfuhr noch ganz andere Auslegungen.

III. In der germanistischen Mediävistik hat das *paradoxe amoureux* seit langem diese Deutung erfahren: Die Minnesänger hätten auf die Liebeserfüllung verzichtet, weil sie dem Ansehen der Dame nicht schaden bzw. deren (gesellschaftlichen) Wert nicht mindern wollten.¹³ Lohngewährung bedeute »die Aufhebung jenes *paradoxe amoureux*, das für das Modell der Hohen Minne konstitutiv ist. *Paradoxe amoureux*, das besagt: Voraussetzung für Werbung und Dienst sind Wert und Attraktivität der Dame, die sie jedoch einbüßt, sobald sie den liebenden Mann erhört. [...]; die Lohnerfüllung bedeutet das Ende des Frauendienstes«. Der Wert der Dame – Auslöser der Liebe – gehe verloren, wenn das Ziel des Begehrens, die Liebesvereinigung, erreicht worden sei. »Aus diesem Grund darf sie den Mann unter keinen Umständen erhören.«¹⁴ Demzufolge besteht das *paradoxe amoureux* darin, dass der Mann die Liebeserfüllung zwar begehre, sie aber nicht realisieren dürfe, weil er sonst sein (weibliches) Ideal – und somit sein Begehren – zerstöre. Diese Deutung erinnert an Spitzers Definition des *paradoxe amoureux* – die Minnesänger wollen keine Liebeserfüllung –, nimmt jedoch eine Verschiebung der Perspektive vor. Nun steht nicht mehr das Wunschdenken des Mannes im Zentrum, sondern die Belange der Frau. Ihr gesellschaftliches Ansehen und Prestige bestimmten das Verhalten des Mannes. Demnach verzichtet der liebende Mann nicht so sehr eines eigenen (psychisch-affektiven) Vorteils wegen, sondern, um den Rang der Dame nicht zu beschädigen.

In einem Lied Reinmars des Alten (ca. 1200) findet sich tatsächlich dieses Argument (MF 165,37).¹⁵ Dort reflektiert der Sänger dieses Dilemma: Soll er sich den Liebeslohn wünschen, damit aber das gesellschaftliche Ansehen der Dame schmälern, oder aber auf den Minnelohn verzichten und den Wert der Dame

13 Wehrli, Geschichte der deutschen Literatur, S. 349f., sieht eines der vielen Paradoxa der höfischen Liebe darin, dass der Liebende Gegenliebe verlange und doch nicht wünschen dürfe, »die Tugend der Herrin in Frage zu stellen«; Wehrli, Deutsche Lyrik des Mittelalters, S. 523 (bei einer erfüllten Minne »könnte die Dame nicht mehr Inbegriff des Schönsten und Höchsten sein«), S. 530 (der Dichter dürfe also »im Grund die Erfüllung seines Wunsches gar nicht wünschen«); Eisbrenner, Minne diu der werlde ir vröude mêret, S. 274ff.; Hübner, Frauenpreis, S. 446 A. 37 (referiert diese These); Klein (Hg.), Mauricius von Craûn, S. 38 (mit dem »Aspekt des *paradoxe amoureux*« sei verbunden »der Aspekt der Werthaftigkeit der Dame, die mit der Gewährung des Minnelohns unwiederbringlich verlorengeht«), 41 u. 229 (wenn die Dame Minnelohn gewähre, zerstöre sie sich selbst als Ideal); Braun, Aufmerksamkeitsverschiebung, S. 213 (sieht die Paradoxie des Minnesangs auch dadurch gegeben, dass der liebende Mann sein Leid annehme, »weil eine Frau, die es beendete und sich ihm hingäbe, auch für ihn selbst an Wert verlöre«).

14 Klein (Hg.), Mauricius von Craûn, S. 41. Vgl. auch Klein, *Mauricius von Craûn* oder die Destruktion der Minne, S. 284.

15 Des Minnesangs Frühling (MF), S. 321 (MF 165,37); s. u. Anm. 47.

erhalten. Leitend für die Überlegungen des Mannes ist die Werthaftigkeit der Dame.¹⁶ Um der Frau willen wird auf die Liebeserfüllung verzichtet, so könnte man überspitzt Reinmars Argumentation kennzeichnen. Damit ist das *paradoxe amoureux* in eine andere Perspektive gerückt als in Spitzers Deutung, die den Verzicht auf die Liebeserfüllung mit dem ›Genießenwollen‹ des Mannes für das *paradoxe amoureux* verantwortlich macht.

Wir haben es hier mit einem Liebesparadoxon auf rein diskursiver Ebene zu tun. Der Minnesänger konstruiert ein Idealbild von Frau, das er als sein Liebesobjekt ausgibt, das aber die ihm zugeschriebene Idealität nur bewahren kann, solange es ›unberührt‹ bleibt. Es wird später zu fragen sein,¹⁷ inwieweit wir das in Reinmars Strophe formulierte Dilemma als Programm für den gesamten Minnesang verstehen dürfen.

IV. Eine wiederum andere semantische Füllung des *paradoxe amoureux* nehmen die Arbeiten vor, die den Widerspruch in der ›Liebe ohne Gegenliebe‹ (*amor desamatz*) festmachen.¹⁸ Der Romanist Dietmar Rieger konkretisiert dieses Liebesparadox: »die Liebe des Trobadors ist hoffnungslos, und dennoch muss er lieben, ohne Lohn und ohne Gnade«. ¹⁹ Diese Deutung des *paradoxe amoureux* stellt den Widerspruch von Wollen und Müssen ins Zentrum. Die Macht der Liebe und die Attraktivität der Dame veranlassen den Mann, diese Dame zu lieben. Doch, obwohl er die Aussichtslosigkeit seines Werbens erkenne,

16 So sehen es auch Moshövel, wiplich man, S. 174 A. 115; Haferland, Hohe Minne, S. 296 f. (der auf eine angebliche Parallele bei Johannes Hadlaub hinweist (SMS, Bd. 1, Nr. 30, Lied 49 [!], Str. V; doch wird dort kein Dilemma formuliert, sondern eine Harmonisierung der beiden Ansprüche für möglich erachtet); Haug, Die höfische Liebe, S. 47 (Reinmars Lied MF 165,37ff. könne »geradezu als Programmlied des klassischen Minnesangs gelten«; dessen Dilemma bestehe darin, »etwas mit seiner Liebe erreichen zu wollen, was nur als Unerreichbares liebenswert ist«; Haug erkennt aber auch, dass sich der Sänger selbst »erhebt«, »indem er die Figur erhebt«, S. 48); Kasten (Hg.), Deutsche Lyrik, S. 844 (Reinmars Strophe habe für »das Konzept der *Hohen Minne* eine grundlegende, gleichsam programmatische Bedeutung«) u. S. 845 (der Mann ziehe es vor, »unter den Qualen seiner nicht erwiderten Liebe zu leiden, als eine Wertminderung der Frau [...] hinzunehmen«.).

17 Kapitel II 3; dort wird auch die Strophe zitiert.

18 D. Rieger, Gattungen und Gattungsbezeichnungen, S. 258; D. Rieger, Mittelalterliche Lyrik Frankreichs I, S. 264; D. Rieger, Die altprovenzalische Lyrik, S. 238. Vgl. auch D. Rieger, Von der Minne zum Kommerz, bes. S. 70–72. Braun, Aufmerksamkeitsverschiebung, S. 212, macht die Paradoxie des Minnesangs vor allem an dem ungelohnten Frauendienst fest: der Mann, der sonst herrsche, diene der Frau, »und zwar vergeblich«; wo er Liebe suche, »findet er Feindschaft«. Der Dienst bedeute für den liebenden Mann Leid, »doch bejaht er es«.

19 D. Rieger, Mittelalterliche Lyrik Frankreichs I, S. 264. Ähnlich sieht das Haferland, Hohe Minne, S. 281–302 (das Minneparadoxon bestehe darin, dass der Sänger eine Dame liebe, die ihn hasse). Haferland führt dieses Paradoxon auf eine »dilemmatische Entscheidungssituation« zurück (S. 286). Weil die Dame befürchte, nur Sexualobjekt zu sein, müsse der Werber die Aufrichtigkeit seiner Liebesbeteuerungen unter Beweis stellen, die Dame aber gerade diese Aufrichtigkeit prüfen, indem sie den Werber lange Zeit ablehne. Der Werber aber müsse, um den Verdacht der Dame zu entkräften, an seiner Werbung ›eisern‹ festhalten.

müsse er – quasi gegen seinen Willen – an der Liebe zur abweisenden Dame festhalten.²⁰ In Spitzers Verständnis des *paradoxe amoureux* dominiert die freiwillige Entscheidung, in Dietmar Riegers Beschreibung die Vorstellung von (innerem) Zwang.²¹

Spitzers und Riegers Deutungen schließen sich aus einem weiteren Grund aus. Der von Spitzer unterstellte *freiwillige Verzicht* eines Trobadors auf Liebeserfüllung wird dann und dort hinfällig, wo die Aussicht auf Liebeserfüllung angeblich ohnehin nicht gegeben ist (»Liebe ohne Gegenliebe«).²²

V. Näher bei Spitzer steht die Vorstellung, die Trobadorliebe bzw. die Hohe Minne des deutschen klassischen Minnesangs seien charakterisiert durch die intrikate Verkettung von Freude und Leid, die sogar so weit gehen könne, dass das Leid als »süß« empfunden werde.²³ Freilich treffen wir von der Antike bis in die Frühe Neuzeit auf diese in ein Oxymoron gekleidete Vorstellung, wonach die geliebte Frau bzw. die Liebe ein *dulce malum*, ein *süezes sūr* sei.²⁴ In dieser Verständnisvariante ist das Paradoxale gegenüber Spitzers Deutung noch ge-

20 Textbeispiel: Bernart von Ventadorn, hg. Appel, Nr. 31 (P./C. 70,31), Str. 2 u. 3.

21 Freilich ließe sich der Widerspruch zwischen Spitzer und D. Rieger auflösen, wenn man das Festhalten an der Liebe weniger als Müssen denn – wie Spitzer – auch als Wollen auffasste: Der werbende Mann will sich selbst dadurch auszeichnen, dass er nur zu der vortrefflichsten, schönsten und edelsten Dame Liebe empfinden könne, auch wenn diese ihn brüsk abweise. Vgl. etwa Raimon de Miraval, »Anc non attendiei de chantar« (P./C. 406,5), hg. Kolsen, Nr. I, Str. 2 u. 3 (S. 149f.); hg. Topsfield, Nr. XXX (S. 253–255); Daude de Pradas, hg. Schutz, Nr. III (P./C. 126,4); hg. Melani, Nr. VI; dazu D. Rieger, Gattungen und Gattungsbezeichnungen, S. 258–260. Ich verstehe die Aufzählung all dessen, was dem Text-Ich fehlen würde, wenn es nicht mehr um eine unerreichbare Dame würde (Bitten und Dank, Freude und Angst, Gesang, Frauendienst, Seufzen, Verlangen und Tränen) eher als ein ironisches Zitat der trobadoresken Tradition denn als »Überspitzung der trobadoresken Liebeskonzeption«, D. Rieger, ebd., S. 258. D. Rieger, ebd., S. 258 u. 260, meint, dass Daude de Pradas das »paradoxe amoureux« überspitze. Zum ironischen Zitieren des Frauendienstes durch Daude de Pradas auch unten Anm. 185 u. 186.

22 Ein Widerspruch läge dann nicht vor, wenn wir davon ausgehen, dass die beiden Varianten in unterschiedlichen Liedern ausgesprochen wurden (s. u.).

23 Vgl. etwa Thomas, Deutschsprachige Lyrik des Mittelalters, S. 127 zu einer Reinmar-Strophe (MF 166,16: *Der lange suozer kumber mîn*): »In diesem Oxymoron [*süezen kumber*] verbirgt sich das Paradox der Hohen Minne. Der Mann leidet an einer unerfüllten Liebe, doch dieses Leid empfindet er als angenehm.«

24 Vgl. Ovid, Amores II 9b, Vers 2; Gottfried von Straßburg, Tristan und Isold, hg. Ranke, V. 60 u. 109–116; Bernart von Ventadorn, hg. Appel, Nr. XXXI (P./C. 70,31), Str. IV,7 (*e pois mos mals aitan bos m'es*); lateinische Definition in einer Hs. des 13. Jhs.: *Dicam quid sit Amor: amor est insania mentis, ardor inextinctus, insatiata fames, dulce malum, mala dulcedo [...]* (zitiert bei Thomas, Un art d'aimer du XIIIe siècle, S. 796; vgl. auch Walther [Hg.], *Initia carminum*, Nr. 4393); Daude de Pradas, hg. Schutz, Nr. III (P./C. 124,6), Str. 1–4; Rudolf von Feis, MF 81,27 (*diu nôt ist diu meiste wunne mîn*). Vgl. Rubio, *Femina, dulce malum*; Bercan, *Femina dulce malum*. Über die Liebe als *dulce malum* informieren auch Studien zur Liebeskrankheit; vgl. etwa Reichl, *Liebe als Krankheit*.

steigert.²⁵ Während Spitzer zufolge die Trobadors aus eigenem Antrieb auf die Nichterfüllung ihrer Liebe verzichten, um das Gefühl der *non-possession* genießen zu können – die Freude also dominiert –, meint die Formel vom *süeze sûr* in den meisten Textbelegen, dass die Liebe großen Schmerz verursache, dass aber dieser Liebesschmerz von den Betroffenen als süß und angenehm empfunden werde – Freude und Schmerz also untrennbar verbunden sind.²⁶

VI. In zahlreichen Studien wird das *paradoxe amoureux* schlichtweg darin gesehen, dass sich im Minnesang bzw. in der höfischen Liebe Sehnsucht und Erfüllung (angeblich) ausschließen. Höfische Liebe sei insofern paradox, dass sie »Liebe ohne Erfüllung« sei.²⁷ Die Werbung des Mannes habe zwar die Liebeserfüllung zum Ziel, doch dürfe diese »gerade nicht erreicht werden«.²⁸ Liebe qua unerfüllte Liebe (*amour inassouvi*) wird als Paradoxon aufgefasst. Dieses Paradoxon scheint so bekannt zu sein, dass man nicht mehr begründen muss, weshalb die Minnesangliebe unerfüllt bleibe.²⁹ Oft begnügt man sich damit, auf

25 Warning, *Lyrisches Ich und Öffentlichkeit*, S. 152, macht darauf aufmerksam, dass die Trobadors im Unterschied zum *dulce malum* der antiken Liebeslyrik höfische Liebe als »ein normsetzendes Verhalten« feierten. Für die Legitimation dieser Norm bleibe »der *dulce malum*-Topos irrelevant«. Das Haben und Nichthaben als Ursache der trobadoresken Freude im Leid sei ein dem christlichen Denken entlehntes »Legitimationsmuster«. Meines Erachtens lässt sich die *dulce malum*-Vorstellung der antiken Liebesdichtung sowie das in medizinischen Texten überlieferte Wissen über Liebe nicht so einfach aus dem gesamten Repertoire der mittelalterlichen Minnesänger extrapolieren.

26 Bei Andreas Capellanus wird das *dulce malum* anders gedeutet: süß seien die Liebesvereinigungen, sauer die Unsicherheit über den Fortgang der Liebe, die Unruhe, mögliche Eifersucht u. a.

27 Neumeister, *Das Spiel mit der höfischen Liebe*, S. 131 (»eine Grundgegebenheit der *fin'amor* [sei], daß die Liebe und ihre Erfüllung einander prinzipiell ausschließen«, S. 131); Mölk, *Trobadorlyrik*, S. 32, nennt drei Paradoxa der höfischen Liebe: »Genuß durch Entsagung, sittliche Bildung durch Ehebruch, Preisen durch Verheimlichen«. Die Erfüllung sei »prinzipiell nicht möglich«, weil »der Liebesgenuß (*jauzir*) die zwischen Liebendem und verehrter Dame bestehende erotische Spannung, das *dezirier* (»Sehnsucht«), und damit den höfischen Bildungsprozeß, der sich auf dem Nährboden des *dezirier* ereignet, aufheben (würde)«. Sexueller Genuß sei *fals'amor*; »Liebe auf der Basis des *dezirier* heißt *fin'amor*« (Mölk, S. 33). Die drei Paradoxa »lassen sich auf den Umstand beziehen, daß die von dem Trobador verehrte Dame als verheiratet gedacht ist« (S. 32). Vgl. auch Ißler, *Früh- und Hochmittelalter*, S. 54: die Trobadors würden »ausdrücklich die Unerreichbarkeit jeder Liebeserfüllung« postulieren. »Der selbst auferlegte Verzicht auf Liebeserfüllung« sei durch Gunstbezeugungen der Dame (Geste, Blick, Lächeln, Wort) »mehr als aufgewogen, eine Erfüllung würde augenblicklich jede Spannung aufheben«.

28 Kellner, *Gewalt und Minne*, S. 33; Neumeister, *Das Spiel mit der höfischen Liebe*, S. 120 und 131 (es sei eine »Grundgegebenheit der *fin'amor*, dass die Liebe und ihre Erfüllung einander prinzipiell ausschließen«).

29 Kellner, ebd., S. 61, konstatiert zu einem Lied Heinrichs von Morungen (MF 145,25–28) lediglich: »Die paradoxe Situation von Sehnsucht nach Erfüllung der Liebe und Unerfüllbarkeit bleibt bestehen.« Aus lebensweltlicher Sicht wird man es nicht als paradox bezeichnen, wenn ein Mann um die Liebe einer Frau auch dann noch wirbt, wenn sie ihn mehrere Male abgewiesen hat. Zumindest kennt die Literatur und das Genre des Liebesfilms

Spitzers These zu verweisen,³⁰ die freilich, wie wir gesehen haben, einen anderen Akzent gesetzt hat als viele derjenigen, die sich auf ihn berufen.

VII. Eine letzte Deutung begegnet schließlich in der pauschalen Auffassung, das *paradoxe amoureux* bestehe in der »prinzipiellen Unerfüllbarkeit der höfischen Liebe«.³¹ Der Grund für die Unerfüllbarkeit der Liebe wird nicht in dem bewussten Verzicht der Sänger auf die Liebeserfüllung gesehen, sondern in dem Umstand, dass die Trobadors angeblich um die Gunst einer sozial höherstehenden oder verheirateten Dame warben.³² Nicht selbstgewählter Verzicht – um das Gefühl des Nicht-Besitzens zu genießen –, sondern von außen erzwungene Unmöglichkeit einer Liebesvereinigung bildet hier die Ursache für das (angebliche) Paradox.³³ Diese Variante des *paradoxe amoureux* widerspricht der vorigen Ausdeutung, insofern sie eine »Gegenliebe« nicht ausschließt. Lediglich die Liebesvereinigung wird (durch den Status der Dame) verhindert.

Mit der Rede von der prinzipiellen Unerfüllbarkeit der Trobadorliebe vermischt sich die Auffassung von der Unerfülltheit höfischer Liebe. Die »Hohe Minne«, die *fin'amor*, »höfische Liebe« zeichne sich gerade dadurch vor anderen Liebesformen aus, dass sie nicht in die »Niederungen« sexueller Aktivität verstrickt sei. Die seit Jahrzehnten andauernde Forschungsdiskussion um die Spiritualität und die mystischen Konnotationen der höfischen Liebe haben der Vorstellung von der Unerfülltheit der Trobadorliebe zugearbeitet und dabei die Auffassung von der »prinzipiellen Unerfüllbarkeit« dieser Liebe gestützt. Doch scheint mir Skepsis gegenüber solchen Auffassungen angebracht.³⁴

solche Konstellationen. Man wird solches Verhalten, je nach Perspektive, als penetrant, als hartnäckig, als verblendet, als aussichtslos einstufen, aber nicht als paradox. Als paradox darf vielleicht gelten, wenn jemand eine Person liebt, die ihn hasst. Vgl. Gottfried, Tristan und Isold, hg. Ranke, V. 9897–9920 (die Rede der Mutter Isolde zum Truchsessin).

30 Bleumer, Ritual, Fiktion und ästhetische Erfahrung, S. 70f. spricht von der »paradoxen Attitüde« des Minnesangs, ohne den Begriff zu erklären.

31 D. Rieger, Mittelalterliche Lyrik Frankreichs I, S. 236 u. 244. Etwas weniger apodiktisch äußert sich D. Rieger, Fleischeslust und Liebe, bes. S. 335–338 (der Koitus, der *amor carnalis* werde zwar als *origo* und *finis* der höfischen Liebeslyrik stets mitgedacht, doch der Fokus der höfischen Liebesdichtung liege auf dem »Dazwischen«). Dem wird man nicht widersprechen können.

32 Wechssler, Das Kulturproblem des Minnesangs, S. 183ff.; Boase, The origin and meaning of courtly love, S. 102; D. Rieger, Zur Stellung des Tagelieds, S. 228 (die »Unerreichbarkeit der Dame« resultiere »aus der sozialen Distanz«); D. Rieger, Die altprovenzalische Lyrik, S. 239.

33 Diese zwei unterschiedlichen Bestimmungen des *paradoxe amoureux* lassen sich freilich harmonisieren, wenn man das eine (Wahl einer verheirateten Frau) als Voraussetzung des anderen (Genießen-Wollen des Nicht-Besitzens) versteht. Dies scheint bei Monson, The troubadour's lady, S. 497, der Fall zu sein.

34 Vgl. unten Kap. III bis VI. Kablitz, Von den Trobadors, S. 57–64, erklärt die Unerfülltheit der Trobadorliebe mit dem »Respekt vor der moralischen Norm« der Kirche (S. 63). Es seien die Verdikte der christlichen Moral, vor allem die Ächtung der sexuellen Lust, gewesen, »die den Ausschluß sexueller Vereinigung bedingen« (S. 58). Die Gründe, die die Befriedigung des Begehrens des Sängers verhindern (u. a. räumliche Distanz; Ehestatus der Dame), seien

Die zitierten konträren Ausdeutungen des *paradoxe amoureux* wird man so verstehen können: Es gibt kein alle Lieder umfassendes Liebesparadoxon, sondern in verschiedenen Liedern werden ganz unterschiedliche Facetten des *paradoxe amoureux* angesprochen, das sich ganz vage umschreiben ließe als ›Sehnsucht ohne Erfüllung‹. Doch eine Sehnsuchtsliebe ohne Erfüllung muss nicht per se paradox sein. Paradox wird diese Sehnsuchtsliebe erst, wenn sie freiwillig – aus welchen Gründen auch immer – auf die Erfüllung verzichtet. Doch die Attraktivität der Formel *paradoxe amoureux* war und ist so groß, dass sie auch auf solche Liebesbeziehungen angewendet wurde und wird, die man nicht ohne weiteres als paradox bezeichnen kann (etwa: um eine Frau werben, die einen abweist; eine Frau begehren, mit der es, aus welchen Gründen auch immer, keine sexuelle Vereinigung geben kann). Es wird zu zeigen sein, dass sich Spitzers Deutung des trobadoresken Liebesparadoxons – das Ziel des Begehrens dürfe nicht erreicht werden, weil sonst das Begehren aufhöre – im Kontext der mittelalterlichen Diskussion über die Relation von Liebe und Liebeserfüllung als unzutreffend erweist.³⁵ Nicht die ›unerfüllte Liebe‹ ist das Wesensmerkmal der in der Trobadorlyrik artikulierten Liebe, sondern es sind die *Begleitumstände* der Liebeserfüllung.

»nichts anderes als variable Stellvertreter der moraltheologischen Ächtung des Sexus« (S. 58). Meines Erachtens verkennt Kablitz die Vielstimmigkeit des christlich-theologischen Sexualitätsdiskurses (vgl. Schnell, Sexualität und Emotionalität) und die Gattungsvielfalt der trobadoresken Dichtung.

35 Spitzers These vom Tod der Liebe durch Erfüllung der Liebe steht zumindest in Konkurrenz zu der oftmaligen Beteuerung zahlreicher Minnesänger, sie würden sterben, wenn die umworbene Dame *keine* Erfüllung der Liebe in Aussicht stelle. Vgl. zu dieser Aussage in der Trobadorlyrik Gaunt, Love and death.

II Wo findet das *Paradoxe amoureux* statt?

Die vorangegangenen Ausführungen haben die unterschiedlichen Auslegungen bzw. Erklärungen des angeblichen *paradoxe amoureux* vorgestellt. Zu dieser Pluralität hat wesentlich der Umstand beigetragen, dass das *paradoxe amoureux* auf unterschiedliche Seinsebenen bezogen wurde. Das *paradoxe amoureux* erschien das eine Mal als lebensweltlich begründetes Phänomen, in anderer Sicht als Produkt diskursiver Spannungen. Darauf soll nun näher eingegangen werden.

1. Individuell-lebensweltlich-biographische Ebene (der einzelne Minnesänger)

Das *paradoxe amoureux* (Aufeinanderstoßen widerstrebender Zielsetzungen) wäre demnach als Ausdruck eines individuellen lebensweltlichen Widerstreits im Inneren der Trobadors zu verstehen.³⁶ Obwohl die Antwort auf die Frage nach möglichen individuell-biographischen Implikationen des *paradoxe amoureux* nur spekulativ ausfallen kann, hat die Trobadorforschung in Anlehnung an Spitzers Formel – teilweise bis heute – die Position vertreten, das *paradoxe amoureux* sei den persönlich-subjektiven Befindlichkeiten der Trobadors geschuldet. Diese hätten zwar die Liebesvereinigung begehrt, jedoch noch lieber auf sie verzichtet.³⁷ Aus einer solch lebensweltlichen Lesart der Trobadorlyrik resultierte etwa die Kennzeichnung der Trobadorliebe als einer masochistischen bzw. neurotischen Liebe (›Lust am Leiden‹).³⁸ Gestützt wurde diese lebens-

36 Dies legt Spitzers Deutung nahe.

37 Nach Auffassung von Ißler, Früh- und Hochmittelalter, S. 54, bleibt der aus dem Verzicht auf Liebeserfüllung »resultierende unauflösbare Spannungszustand [...] permanent poetisch produktiv«. Dies ist eine lebensweltliche Erklärung des mittelalterlichen Minnesangs.

38 Askew, Courtly love, meinte, die höfische Liebe weise »the most monumentally neurotic structures in all literature« auf (S. 19), und spricht von »the neurotic character of the courtly lover« (S. 23). Die Neurose zeige sich in der ambivalenten Haltung gegenüber dem Weibli-

weltliche Erklärungsvariante mit dem Argument, die Minnesänger hätten bewusst verheiratete Frauen oder Frauen von hohem sozialen Stand als – nicht erreichbare – Liebesobjekte ausgewählt, um das Gefühl des erotischen Begehrens, aber Nicht-Besitzens auskosten zu können. Hier wird – gemäß Spitzers These – ein ›Wollen‹ unterstellt.³⁹ Umgekehrt argumentiert eine andere lebensweltliche Erklärung: Die Nichterfüllung der Trobadorliebe sei dem simplen Umstand geschuldet, dass sich die Minnesänger während ihres Aufenthalts am Hofe ihrer hochadligen Gönner in deren Ehefrau, Schwester oder eine andere sozial hochgestellte Dame verliebt hätten, was eine Erfüllung ihrer Liebe verhindert habe. Demnach läge kein intendierter, sondern ein durch äußere Umstände erzwungener Verzicht auf Liebeserfüllung vor.⁴⁰ Während Spitzers Erklärung zufolge die Trobadors keine Liebeserfüllung *wollten*, hätten sie im letzteren Fall eine solche *nicht* erlangen *können*.

Wie steht es um die Überzeugungskraft dieses lebensweltlich argumentierenden (individualpsychologischen bzw. psychohistorischen) Erklärungsansatzes? Skepsis ist angebracht. Ob die Zurückweisung der Trobadors durch die besungenen Damen der Tatsache geschuldet war, dass diese verheiratet bzw.

chen (leidenschaftliche Liebe und zugleich Hass und Furcht) und in der Freude des Liebenden am Leiden. Das Verhalten der Minnesänger wurde aber auch einfach deshalb als masochistisch bezeichnet, weil diese Freude am Leid zeigten. Koenigsberg, *Culture and unconscious fantasy*, S. 40, sieht in der »masochistic submission« des Mannes unter den Willen der Frau »a central psychological feature of Courtly Love«. Köhler, *Deliberations on a theory*, S. 8, bezeichnet die Bereitschaft des Text-Ichs, die Qualen eines permanenten Liebestodes zu erleiden, als »the masochistic aspect of courtly love«. Vgl. auch Duits, *L'autre désir*; Haferland, *Hohe Minne*, S. 285f., hält es für möglich, »in den bizarren Zügen der Minneideologie [...] die Folge einer sozialen Ansteckung« zu sehen. Die »Feindseligkeit der Dame zum Movens der Liebe« zu machen, könne ein »epidemischer Masochismus« bzw. »eine Art Masochismus« sein. Bei Thomas, *Deutschsprachige Lyrik des Mittelalters*, S. 137, klingt noch diese Auffassung nach: »Der Mann nimmt eine paradoxe Position ein: Er leidet, aber er nimmt dieses Leid willig auf sich, ja er erfreut sich geradezu daran.« Gleichwohl spricht Thomas, S. 138, von einem »Rollenspiel«.

39 Hier ließe sich – wieder aus lebensweltlicher bzw. aus psychologischer Sicht – weitergehend argumentieren, die Minnesänger habe ein schwierig zu gewinnendes Objekt mehr gereizt als das leicht erhältliche. Um das Begehren zu steigern, hätten sie Liebesobjekte ausgesucht, die nur sehr schwierig zu erlangen waren. Freilich wäre hier zu trennen zwischen einem lebensweltlich psychologisch begründeten Impuls und einem von den Minnesängern diskursiv eingesetzten Argument, um den Rezipienten das lange Werben begrifflich zu machen. Vgl. Schnell, *Hohe und niedere Minne*. Dort argumentiere ich nicht lebensweltlich, sondern sehe in den Hinweisen der Minnesänger, die nur schwer erreichbare Dame reize sie mehr als eine leicht zugängliche Frau, ein lediglich vorgeschobenes Argument, um ihr Festhalten an der Liebe zu der einen vortrefflichen, aber abweisenden Frau gegenüber dem Publikum erklären zu können.

40 Im Zusammenhang mit dieser Perspektivierung ist die Frage erörtert worden, ob die Minnesänger jemals mit ihrer Dame geschlafen haben; vgl. Paden, *Utrum copularentur?* (Padens Auffassung zufolge lassen die Trobadorlieder darüber keine Aussage zu).

höheren sozialen Standes waren, wissen wir nicht.⁴¹ Ob die Minnesänger sich unerreichbare Liebesobjekte ausgesucht haben, um den affektiven Zustand des Begehrens möglichst lange genießen zu können, entzieht sich ebenfalls unserer Kenntnis. Ob eine sexuelle Vereinigung prinzipiell ausgeschlossen war, darüber kann auch nur spekuliert werden. Vor allem aber können wir nicht einmal mit Sicherheit sagen, ob die in den Liedern besungenen und umworbenen Damen überhaupt existiert haben.⁴² Alle Versuche, das *paradoxe amoureux* biographisch-alltagsweltlich zu erklären – die realen Lebensumstände seien für die Nichterfüllung der Liebe verantwortlich bzw. die Trobadors hätten das Gefühl des Nicht-Besitzens auskosten wollen –, bewegen sich im Bereich von vagen Vermutungen.⁴³

2. Gruppenspezifisch-sozialpsychologische Ebene (Autoren und Auftraggeber)

Das *paradoxe amoureux* wäre demnach der Ausdruck der sozialpsychologischen Befindlichkeit einer sozialen Gruppe/Schicht. Das könnten die Trobadors insgesamt oder aber eine soziale Gruppe sein, zu deren Sprachrohr sich die Minnesänger machten.⁴⁴ Die sozialgeschichtliche Forschung hat freilich gegenüber den sozialgeschichtlichen Konstruktionen Erich Köhlers und George Dubys zahlreiche Einwände vorgebracht, die letzten Endes daran zweifeln lassen, ob es die von Erich Köhler und Georges Duby in die Diskussion eingebrachten sozialen Gruppierungen als homogene Schicht überhaupt gegeben hat.⁴⁵

41 Ob die von den *Vidas* oder *Razos* konstruierten Liebesverhältnisse so existierten, lässt sich kaum mehr verifizieren.

42 Wehrli, Geschichte der deutschen Literatur, S. 350; Monson, The troubadour's lady, one last time, S. 506.

43 Auch die immer wieder in der Trobadorforschung wiederkehrende Erklärung für das Verschweigen des Namens der geliebten Dame (*celar*) – die Trobadors hätten die direkte Identifikation der *domna* verhindern wollen –, geht von ›realen‹ Liebesverhältnissen aus, die für uns nicht greifbar sind. Meines Erachtens liegt es näher, von einem literarischen Spiel zu sprechen, nämlich der Veröffentlichung einer eigentlich geheimzuhaltenden (aber tatsächlich fingierten) Liebe.

44 Erich Köhler nimmt eine Homologie zwischen sozialer Aufsteigerschicht und psychischer Befindlichkeit der Trobadors an; s.o. Anm. 12 zu Köhler.

45 Liebertz-Grün, Zur Soziologie des »amour courtois«, bes. S. 97–111; Schnell, Die ›höfische Liebe‹ als Gegenstand von Psychohistorie; Kay, The contradictions (1996); Peters, Das Forschungsproblem der Vasallitätsterminologie.